

Papastefanou, Christiane

Der Auszug aus dem Elternhaus. Ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 1, S. 55-69



Quellenangabe/ Reference:

Papastefanou, Christiane: Der Auszug aus dem Elternhaus. Ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 (2000) 1, S. 55-69 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109308 - DOI: 10.25656/01:10930

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-109308>

<https://doi.org/10.25656/01:10930>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this document must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

20. Jahrgang / Heft 1/2000

Klaus Hurrelmann:

20 Jahre ZSE. Was leistet eine interdisziplinäre, themengebundene Fachzeitschrift?

Twenty Years ZSE. What are the Achievements of an Interdisciplinary and Subject-Orientated Journal? 3

Jürgen Zinnecker:

Würdigung der Arbeiten der PreisträgerInnen des ZSE-Förderpreises

Acknowledge of the Articles of the Award Winners 6

Beiträge/Contributions

Katharina Liebsch:

Vorsätzlicher Verzicht. Argumentative und symbolische Strategien der Herstellung eines religiösen Identitätstyps

Resolving Renunciation. Rhetorical and Symbolic Strategies to Establish Religious Identifies 11

Sabine Andresen:

„Das Jahrhundert des Kindes“ als Vergewisserung. Ellen Keys Echo im pädagogischen Diskurs der Moderne

„The Century of the Child“. Ellen Key's Echo in Modern Educational Discourse 22

Peter Rieker:

Ethnozentrismus im Jugendalter. Ein multiperspektivischer Beitrag zur Sozialisationsforschung

Ethnocentrism and Youth: A Multiperspective Contribution to Research in Socialisation 39

Christiane Papastefanou:

Der Auszug aus dem Elternhaus – ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie

Youth Adults Leaving Home – A Neglected Subject in Developmental Psychology 55

Ludwig Stecher:

Entwicklung der Lern- und Schulfreude im Übergang von der Kindheit zur Jugend – Welche Rolle spielt die Familienstruktur und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen?

Development of Inclination to Learning and Schooling in the Transition from Childhood to Youth – Which Role Play Family Structure and Quality of Parent-Child-Relationship

70

Rezension/Book Reviews

Sammelbesprechungen

K. Lüscher über das „aktuelle“ Problem der Generationen

89

B. Dippelhofer-Stiem über „Qualität und pädagogisches Profil im Elementarbereich“

92

Einzelbesprechungen

L. Bauer über F. Haselbeck „Lebenswelt Schule“

96

Aus der Profession/Inside the Profession

Workshop Methoden

P. Strehmel über die Qualitative Längsschnittanalyse

98

Tagungsbericht

H. M. Griesse über die Frühjahrstagungen 1997, 1998, 1999 des Bielefelder Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung

101

Forschungsbericht

K. Lüscher über den Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“

106

Magazin

Aus der Jugendstudie „Jugend '99 in Sachsen und Baden-Württemberg“

108

Aus dem Österreichischen Familienbericht '99

110

Markt

Growing into the 21st Century: Forschungsprojekte

110

Veranstaltungskalender

u. a. Frühjahrstagung 2000 des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung

111

Vorschau/Forthcoming Issue

111

Der Auszug aus dem Elternhaus – ein vernachlässigter Gegenstand der Entwicklungspsychologie

Young Adults Leaving Home – A Neglected Subject in Developmental Psychology

Der vorliegende Beitrag beleuchtet die räumliche Trennung von jungen Erwachsenen und ihren Eltern aus entwicklungspsychologischer Perspektive. In einem Querschnitt wurden Familien, in denen bereits ein Kind selbständig lebte, mit Familien verglichen, in denen diese noch im Elternhaus wohnen. Ergänzend wurden letztere in einem Längsschnitt ein zweites Mal untersucht, nachdem sie ausgezogen waren. Ein breites Spektrum an Merkmalen des individuellen Erlebens sowie der Eltern-Kind-Beziehung wurden abgedeckt. Die sehr aufwendige Methodik (Tiefeninterviews und Fragebogen) erlaubte es nur, eine Stichprobe von 56 Familien zu befragen. Im Einklang mit den Ergebnissen anderer Autoren kommen die meisten Eltern und Kinder gut mit der Trennung zurecht. Die räumliche Ablösung stärkt das Gefühl der Kinder, sich abgelöst zu haben, wenngleich ein Teil von ihnen gar nicht auf eine endgültige Ablösung hinarbeitet. Sowohl Eltern als auch Kinder bewerten den Auszug als einen wichtigen Lebensabschnitt, der ihnen einen Gewinn an persönlicher Freiheit und Eigenständigkeit beschert. Die Beziehung profitiert von dem „gesunden Abstand“, wenngleich sie in vielen Fällen schon vorher so positiv bewertet wurde, daß der Entwicklungsspielraum nach oben ausgeschöpft schien. Zumindest hilft die räumliche Trennung, sich aus der Eltern-Kind-Struktur zu lösen und die Beziehung auf einer gleichberechtigteren Ebene zu führen. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf den skizzierten Forschungsstand diskutiert.

In this study, young adults' leaving parental home is considered from the view-point of developmental psychology. Two groups of families are compared cross-sectionally: one, in which already one child had left home, and another one, in which families still live with all their children. A longitudinal perspective was added by questioning again the later group after the child left home. A wide range of aspects measuring individual development and parent-child-relationships were included. 56 families were studied by means of exhaustive in-depth interviews and questionnaires which were applied to parents and their children. In line with the results reported by other authors, young adults and their parents cope with their spatial separation rather easily. For some young adults, living on their own strengthens their feelings of autonomy, while others do not strive for total emotional independence. Parents as well as their children experience this life event as a beneficial developmental phase, yielding bilateral gains in personal freedom. The parent-child-relationship is judged more positively after children's leaving home.

Very often, though already prior to moving out, it is regarded as so positively that there is not much room left to improval. Structurally, the parent-child-relationship changes in direction of greater mutuality after separation. Results are discussed in the light of actual research findings.

1. Problemstellung

Das Auszugsverhalten in seinem historischen Wandel bildet einen traditionellen Forschungsinhalt der Soziologie. Entwicklungspsychologen hingegen ignorierten dieses Entwicklungsereignis fast völlig, kein einziges Lehrbuch nimmt dazu Stellung. Diese Vernachlässigung erstaunt insofern, als der Auszug für viele Jugendliche die erste einschneidende Lebensveränderung darstellt. Sie erschließen sich ein neues Umfeld, in welchem sie vielfältige Anforderungen ohne direkte Unterstützung ihres gewohnten sozialen Netzes bewältigen müssen. Nicht selten stellen sich daher Gefühle von Einsamkeit, Heimweh und Verunsicherung ein, und zumindest vorübergehend Übergangsprobleme, bis die Integration erfolgt ist. Generell gilt zwar der Auszug als Symbol des Erwachsenwerdens, jedoch gleichsam losgelöst vom jugendlichen Individuationsprozeß.

Anfang und Ende der Lebensspanne wurden in der Entwicklungspsychologie bis heute stärker gewichtet als die Mitte, was umso erstaunlicher ist, als das Erwachsenenalter den längsten Abschnitt im Leben ausmacht. Ausgenommen sind im frühen Erwachsenenalter der Übergang zur Elternschaft und die berufliche Sozialisation, während das mittlere Erwachsenenalter uns häufig unter dem Stichwort "mid-life crisis" begegnet. In der Soziologie wird der Auszug als biographisches Ereignis im Leben von Spätjugendlichen als eingebettet in bestimmte sozial-strukturelle Bedingungen betrachtet. Die elterliche Perspektive wurde von einer Forschungsrichtung aufgegriffen, die als "empty nest"-Forschung bekannt geworden ist. Auf der Beziehungsebene schließlich findet sich eine Reihe von Studien, in denen Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung im Zusammenhang mit dem Auszug untersucht werden. Schwerpunkte in der Forschung zur Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter sind die emotionale Bindung und intergenerative Hilfsbeziehungen (s. Papastefanou, 1997).

Darüber hinaus scheint es sinnvoll, die Familienebene einzubeziehen, da der Auszug die Familie als Ganze mit Veränderungen struktureller und dynamischer Art konfrontiert. Das gemeinsame Familienleben endet, die "post-launch relationship" folgt anderen Mustern. In der „geschrumpften“ Familie bilden sich neue Konstellationen bzw. sind die Eltern im „leeren Nest“ gezwungen, ihre Partnerschaft neu zu organisieren. Daher verfolgt die vorgestellte Studie eine familientheoretische Perspektive, mit dem Ziel, das konkrete Zusammenspiel zwischen kindlichen und elterlichen Ablösungsmustern abzubilden.

Die zunehmende Tendenz junger Menschen (zumindest in den alten Bundesländern), länger im Elternhaus zu verweilen, weckte in den 80er Jahren das Interesse (Wagner/Huinink 1991; Weick 1993). Als Risikofaktoren für einen verspäteten Auszugs kristallisierten sich u.a. ein höheres Bildungsmilieu, fehlende Bindungsbereitschaft und männliches Geschlecht heraus. Psychologisch gesehen ist diese Tendenz im Kontext eines allgemein verlängerten Übergangs zum Erwachsenenalter zu verstehen, wie er heute in den meisten westlichen Industriegesellschaften zu beobachten ist. Lange Ausbildungszeiten und Hürden beim Berufseinstieg erschweren Heranwachsenden den Weg in die Unabhängigkeit. In der Folge ist eine Art Zwischenphase (Post-Adoleszenz) entstanden. Schnaiberg und Goldenberg (1989) sprechen von "incompletely launched young adults", die weder ökonomisch auf eigenen Füßen stehen, noch eine eigne Wohnung unterhalten. Zumindest in den USA mehren sich kürzlich For-

schungsaktivitäten hierzu, beispielsweise widmete die Zeitschrift "New directions for child development" diesem Phänomen einen eigenen Band. Die Herausgeber pointieren einführend: "Leaving home and experiencing physical distance and emotional autonomy from parents are primary transitions for adolescents as they become independent adults. As yet, little is known about this process and the extent to which it influences overall adjustment and family relations" (Graber/Dubas 1996, 1). Ähnliches gilt für das Phänomen des verspäteten Ausziehens, das 1997 im "Journal of family issues" thematisiert wurde. Auch in Deutschland erfährt die besondere Situation von Spätausziehern kürzlich mehr Aufmerksamkeit (Nave-Herz 1997; Zinnecker/Strozda/Georg 1997).

Die vorliegende Arbeit setzt bei diesem Forschungsdefizit an, unter besonderer Beachtung der Entwicklungsperspektive. Die räumliche Trennung wird im Erleben von jungen Erwachsenen und ihren Eltern sowie in ihrer Bedeutung für die Eltern-Kind-Beziehung näher beleuchtet. Wenngleich es sich um einen exploratorischen Ansatz handelt, orientieren wir uns an familienentheoretischen und entwicklungspsychologischen Konzepten.

2. Forschungsstand aus psychologischer Perspektive

2.1 Hintergründe des Auszugs aus der Sicht junger Erwachsener

In der soziologischen Forschung wird das Auszugsalter junger Menschen mit zahlreichen soziodemographischen Variablen, allen voran Geschlecht, Bildung und Fertilitätsverhalten, in Beziehung gesetzt. Erst seit kurzem werden auch psychologische Variablen einbezogen, so wie beispielsweise die Rolle von Kosten-Nutzen-Erwartungen bei der Auszugsmotivation (Weick 1993). Solange die Vorteile der vertrauten Familienumwelt (Versorgung, Ansprache) gegenüber den Unsicherheiten und Anforderungen des Alleinlebens überwiegen, fällt die Entscheidung zugunsten des Elternhauses aus. Der „Netto-Gewinn“ wird als zu gering eingeschätzt, vor allem in Mittelschichtfamilien (Schnai-berg/Goldenberg 1989). Da Eltern ihren Kindern ein hohes Maß an Autonomie gewähren, ist eine neue Form "des teil-selbständigen Zusammenlebens" (Fend 1998) möglich. Nach Shehan und Dwyer (1989) sehen junge Erwachsene die elterlichen Versorgungsleistungen als ihr gutes Recht an. Die Hauptgründe für den Verbleib im Elternhaus sind finanzieller Natur, in Familien der unteren Einkommensgruppen ermöglicht dies den Kindern oft erst kostspielige Ausbildungen (Shehan/Dwyer 1989). Der Gesamteindruck zur motivationalen Lage ist, daß heutzutage das Autonomiestreben an Bedeutung gewinnt, während Bindungsabsichten zunehmend in den Hintergrund treten (Gier-veld/Liefbroer/Beeknik 1991; Young 1987).

Unter der Entwicklungsperspektive aufschlußreich ist die Bedeutung von sog. Vorläufer-Aktivitäten der wohnungsmäßigen Ablösung. Junge Erwachsene, die lange bei ihren Eltern wohnen, weisen "adoleszente Verspätungen" auf, und zwar besonders im Kontakt zum anderen Geschlecht (Zinnecker et al. 1997). Dies verdeutlicht, daß die Ablösung an der Schwelle zum Erwachsenwerden nicht unabhängig von der jugendlichen Individuation gesehen werden kann.

Einen anderen Schwerpunkt bilden inhaltliche Analysen des Ablösungskonzepts. Die Ablösung von den Eltern – als typische Entwicklungsaufgabe des

Jugendalters – fordert von den herangewachsenen Kindern, ihre Abhängigkeit von den Eltern zu überwinden. Erst wenn ihnen dies gelungen ist, können junge Erwachsene intime Bindungen außerhalb der Familie eingehen. Bei der Ablösung handelt es sich um ein vielschichtiges Geschehen, ähnlich wie die jugendliche Autonomieerlangung, die sich auf verschiedenen Ebenen (emotional, moralisch, verhaltensmäßig) vollzieht. Ablösung im frühen Erwachsenenalter beinhaltet verschiedene Facetten: rechtliche, haushalts-/wohnungsmäßige, ökonomisch-finanzielle, soziale und affektive Ablösung (Vascovics 1997). In einer empirischen Analyse identifizierte Moore (1987) anhand der Äußerungen Spätjugendlicher folgende Komponenten, nach der Wichtigkeit geordnet: “self-governance”, “graduation”, “starting a family”, “financial independence”, “disengagement”, “school affiliation”, “separate residence”, “emotional detachment”. Es fällt auf, daß räumliche und emotionale Ablösung von den Eltern einen unteren Rangplatz belegen. Im Zusammenhang mit unserer Fragestellung ist interessant, daß die Selbstbestimmung mit Verhaltensindikatoren der Ablösung korrelierte, was die Autoren dahingehend interpretieren, daß die räumliche Distanz das Gefühl der Selbstbestimmung stärkt.

2.2 Studien zum elterlichen Auszugserleben

Auf Seiten der Eltern hat sich die “empty nest”-Forschung etabliert, deren Fokus es ist, wie Eltern den Auszug ihres letzten Kindes verarbeiten. Dieser Forschungszweig wurzelt im Krisenparadigma, wurde aber später von Lebenslaufforschern weiterverfolgt. Dem Erleben von Frauen wurde dabei mehr Beachtung geschenkt, da ihre ausgeprägte Familienorientierung eher Verlustreaktionen erwarten ließ. Vor tiefenpsychologischem Hintergrund galt der Verlust der Mutterrolle als Auslöser eines universellen “empty nest-Syndroms”, das sich in Form der klassischen Depressionssymptomatik manifestiert (Fahrenberg 1986; Roberts/Lewis 1981).

Vom heutigen Forschungsstand aus gesehen sind diese frühen Ergebnisse aufgrund ihrer methodischen Unzulänglichkeiten sehr zu relativieren und können nur für eine kleine Risikogruppe Gültigkeit beanspruchen. Neuere Studien vermitteln überwiegend ein positives Bild, und zwar für beide Eltern gleichermaßen: die meisten bewältigen die räumliche Trennung von ihren Kindern problemlos und kosten, von der elterlichen Verantwortung entlastet, die neuen Freiräume aus. Nicht untypisch sind gemischte Gefühle: einerseits wird als schmerzlich empfunden, daß der alltägliche Kontakt mit den Kindern wegfällt; andererseits wird klar gesehen, daß die individuelle und partnerschaftliche Entwicklung profitieren. Als spezifisch für die Väter identifizierten Lewis, Frenau und Roberts (1979) als weitere Gefühlsqualität “neutral”, die auf eine gewisse Indifferenz, aber auch auf ein Unvermögen, sich persönlich mitzuteilen, hinweisen kann. Statt des an sich schon subtil bewertenden Begriffs “leeres Nest” ist heute der neutralere Begriff “post-parentale Phase” üblicher.

In jedem Fall hängt das elterliche Auszugserleben von vielfältigen Einflußgrößen ab, die nur teilweise bekannt sind. Übereinstimmend wird das Ausmaß an “role-involvement” als Einflußgröße herausgestellt, weil eine Fixierung auf die Elternrolle die Verarbeitung dieses Übergangs beeinträchtigt. Vertreter der “role stress”-Theorie erachten das Ausmaß an Rollenbelastung als entscheidende Einflußgröße auf das Erleben. Da die Elternrolle generell als belastend einzuschätzen ist, wird vorhergesagt, daß der Auszug die elterliche Lebenszufriedenheit ver-

bessert (White/Edwards 1990). Bedeutsam sind ferner Persönlichkeitsmerkmale, die Lebensumstände, aber auch Beziehungsvariablen (Fahrenberg 1986; Papastefanou, 1997).

Heutzutage, wo der Auszug der erwachsenen Kinder oft auf sich warten läßt (s. o.), dauert es länger, bis Eltern ihrer Pflichten enthoben sind und zum Zweipersonen-Haushalt zurückkehren. Vor allem Mittelschicht-Eltern können kaum damit rechnen, daß ihre Kinder mit Erreichen der Volljährigkeit unabhängig sind und das Feld räumen. Selbst wenn diese allein leben, finden die elterlichen Hilfeleistungen oft noch lange kein Ende (s.u.). Mit ihrem liberalen Erziehungsverhalten tragen sie allerdings selbst zu dieser Entwicklung bei. Darüber, wie es Eltern im "vollen Nest" ergeht, gibt es bisher nur Einzelbefunde, die einerseits in Richtung Belastung (Clemens/Axelsson 1985), andererseits in Richtung Akzeptanz der Situation und Zufriedenheit weisen (Aquilino/Supple 1991).

2.3 Studien über Familienbeziehungen im Ablösungsprozeß

Arbeiten über die Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter sind bis heute dünn gesät, wovon nur die emotionale Beziehungsqualität ausgenommen ist. Insgesamt wird diesbezüglich ein positives Bild gezeichnet: erwachsene Kinder und Eltern – insbesondere Mütter – stehen in engem Kontakt und fühlen sich einander emotional verbunden (z.B. Fookan 1985; Troll 1989). Ein Teil der Forschung rekurriert auf die Attachment-Theorie. In diesem Rahmen interpretiert Kenny (1987) die räumliche Trennung von den Eltern als Beispiel eines "Strange-situation-Test" nach Ainsworth. In Kennys Studie zeigte sich, daß der Wechsel in die neue Umgebung (hier: College) in Abhängigkeit von der Bindungsqualität an die Eltern unterschiedlich gut bewältigt wird. Sicher gebundene Spätjugendliche fühlen sich in dieser Situation herausgefordert, neue Erfahrungen zu sammeln, während bei unsicher gebundenen das Belastungsmoment überwiegt. Entgegen den Vorhersagen der Bindungstheorie, daß angstausslösende Situationen das Bindungsbedürfnis von Kindern intensivieren, kamen Berman und Sperling (1991) bei einer Gruppe von Studenten zu dem Ergebnis, daß sich das Bindungsbedürfnis im Verlauf des Studienbeginns nicht veränderte bzw. bei einigen sogar abnahm.

Die folgenden Studien behandeln trennungsbedingte Beziehungsveränderungen, meist aus der Sicht der Jugendlichen, nur vereinzelt werden auch die Eltern einbezogen. Amerikanische Studien konzentrieren sich auf Collegeanfänger, wobei typischerweise Studenten, die ein College in einer anderen Stadt besuchen ("commuter") mit jenen verglichen werden, die ein College am Heimatort besuchen ("boarder" oder "residentials"). Viel zitiert wurde die Längsschnittstudie von Sullivan und Sullivan (1980), deren Hauptergebnis lautet, daß "commuter" im Vergleich zu "boarders" die Beziehung zu ihren Eltern durchgängig günstiger beurteilten und sich selbst als unabhängiger wahrnahmen. Diese Veränderungen werden auf die räumliche Trennung zurückgeführt, da die beiden Gruppen sich im Pretest der Beziehungsqualität nicht unterschieden. Die Befunde der breiter angelegten Studie von Flanagan und Mitarbeitern (1993) weisen in die gleiche Richtung: "commuter" erleben sich als unabhängiger und sind mit der Beziehung zu ihren Eltern zufriedener, wohingegen "residentials" ihre Eltern als restriktiver, feindseliger und zurückweisender beschreiben.

Schließlich bestätigt auch eine aktuelle Replikationsstudie (Holmbeck/Durbin/Kung 1995) diesen Gesamteindruck: "Commuter" fühlten sich ihren Müttern näher, wiesen höhere Autonomiewerte und ein besseres Selbstwertgefühl auf, die Beziehung zu den Eltern wird als weniger konflikthaft charakterisiert. Die Autoren geben jedoch zu bedenken, daß es sich hierbei nur um einen kurzfristigen "honeymoon effect" handeln könnte, bedingt durch die neu gewonnene Freiheit. Da die Nacherhebung relativ kurz nach dem Auszug (6 Monate) erfolgte, lassen sich keine langfristigen Prognosen ableiten.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die intergenerativen Hilfsbeziehungen. Bengtson und Kuipers (1971) stellten die Hypothese auf, daß die gegensätzlichen Bedürfnislagen von Kindern und Eltern in dieser Familienphase zu einem Ungleichgewicht führen. Die Eltern wollen die Beziehung aufrechterhalten, während die Kinder im Zuge der Ablösung zunehmend auf Distanz gehen. Nach dem "Prinzip des geringsten Interesses" (Waller 1937) haben die erwachsenen Kinder Macht über das Beziehungsgeschehen, weil sie weniger an der Beziehung interessiert sind. Tatsächlich ist der Austausch von Ressourcen unausgewogen, man spricht vom "einseitigen Investitionsfluß" (Fookan, 1985). Die Eltern erbringen zahlreiche Unterstützungsleistungen, sowohl in materieller (regelmäßige oder gelegentliche finanzielle Zuwendungen) als auch immaterieller (arbeitsmäßig und psycho-sozial) Hinsicht (Vascovics 1997). Der Autor gibt aber zu bedenken, daß die kindlichen Gegenleistungen unterschätzt würden. Der jeweilige Einsatz erfolgt selektiv, in Abhängigkeit von der Bedürftigkeit des Gegenübers. Auch im Zusammenleben tragen die erwachsenen Kinder gerade soviel bei, wie sie durch ihre Anwesenheit an Kosten und Arbeit verursachen (Spitze/Ward 1995). Als charakteristisch gilt schließlich eine bereits in der Adoleszenz beginnende Entwicklung in Richtung höherer Partnerschaftlichkeit. Wie diese konkret aussieht, wird aber kaum erläutert.

Über die dyadische Analyseebene hinaus, d.h. auf der Ebene der Gesamtfamilie, gibt es kaum Untersuchungen. Bis heute orientieren sich nur wenige Studien explizit an familientheoretischen Konzepten (z.B. Familien als sich entwickelnde Systeme). Gerade in der Ablösungsphase wäre es vielversprechend, die wechselseitige Beeinflussung zwischen den einzelnen Familienmitgliedern zu erfassen. Das "Entlassen der Kinder aus dem Familienverband" ist eine der zentralen Familienentwicklungsaufgaben in der "launching phase" (Duvall/Miller 1985). Die Komplexität des Forschungsgegenstandes behindert jedoch die empirische Umsetzung. Konkrete Beziehungsdynamiken lassen sich nur über direkte Beobachtung familialer Interaktion angemessen abbilden, wie dies etwa Kreppner (1998) realisiert hat.

In der vorliegenden Studie wurde versucht, die räumliche Trennung von Eltern und Kindern unter möglichst vielen verschiedenen Aspekten zu beleuchten. Dabei wurden sowohl individuelle als auch Beziehungsveränderungen, sowie der Wandel im Familienleben abgebildet. Die Variablenauswahl orientierte sich an Merkmalen, die von der Forschung vorgegeben waren. Da damit jedoch nicht das ganze Spektrum relevanter Variablen abgedeckt werden konnte, wurden darüber hinaus zusätzliche Aspekte berücksichtigt, die bisher nicht thematisiert wurden. Für die Ersterhebung sind diese in einer umfangreichen Veröffentlichung zusammengefasst (Papastefanou, 1997). Dieser Beitrag konzen-

triert sich auf einen Ausschnitt aus dem Datenpool, wobei erstmalig längsschnittliche Ergebnisse berichtet werden. Die skizzierten theoretischen und empirischen Beiträge legen zwei Schwerpunkte nahe: 1) wie erleben Eltern und Kinder ihre räumliche Trennung und was bedeutet diese für ihre individuelle Entwicklung? 2) welche Rolle spielt der Auszug für die emotionale und strukturelle Qualität ihrer Beziehung?

3. Methode

Das Forschungsprojekt "Familien in der Ablösephase" wird am Lehrstuhl Erziehungswissenschaften II der Universität Mannheim von der Autorin und Studierenden durchgeführt. Im Kern handelt es sich um einen Querschnittvergleich von Familien mit zuhauselebenden Kindern und Familien, in denen bereits ein Kind ausgezogen war. Die Stichprobe wurde nach den Quoten "Wohnsituation" und "Geschlecht" der jungen Erwachsenen gezogen, wobei das Schneeball-Prinzip zur Anwendung kam. Angesichts des enormen Aufwandes der Datenerhebung musste die Zahl der teilnehmenden Familien gering gehalten werden (s. Tab. 1). Von 56 Familien wurden nach Möglichkeit jeweils beide Eltern und die Kinder befragt. Alle Familien waren zum ersten Mal mit einem Auszug eines Kindes konfrontiert, wobei 40 Familien ein weiteres Kind hatten ("pre-empty nest"), während in 16 Einzelkind-Familien der erste gleichzeitig der letzte Auszug war ("empty nest"). Voraussetzung war, daß der Auszug ca. zwei Jahre zurückliegen sollte. Dieser Zeitraum erschien angemessen dafür, daß sich die Familienbeziehungen neu etablieren konnten. Nach Abschluß der Hauptuntersuchung wurden sukzessive Nachbefragungen mit denjenigen Familien durchgeführt, deren anfänglich im Elternhaus lebendes Kind inzwischen ausgezogen war. Auf diese Weise wurde der Querschnittvergleich um den längsschnittlichen Aspekt ergänzt, um dem Prozeßcharakter der Ablösung besser gerecht zu werden. Die follow-up-Erhebung konnte erst kürzlich abgeschlossen werden.

Tab. 1. Stichprobe (Anzahl der teilnehmenden Familien)

Hauptuntersuchung (1990)		follow-up (1992-1998)
<i>allein lebend</i>	<i>im Elternhaus lebend</i>	<i>allein lebend</i>
N=29	N=27	N=22

Es handelte sich überwiegend um Mittelschichtfamilien aus dem Rhein-Neckar-Kreis, deren Bildungs- und Einkommensniveau überdurchschnittlich hoch ist. Auch die Wohnsituation der Familien stellt sich als sehr gut dar. Die bereits allein lebenden StudentInnen wohnten überwiegend in einer eigenen Wohnung oder in verschiedenen Formen semi-autonomen Wohnens. Die Mütter waren durchschnittlich 48 Jahre, die Väter 51 Jahre und die Kinder 22 Jahre alt. Die Ehen der Eltern sind als sehr stabil zu bezeichnen (durchschnittliche Dauer 24 Jahre). Die jungen Erwachsenen, alles Studierende, waren noch ledig, zumindest zum Zeitpunkt der Ersterhebung.

Bei der Fragestellung konnte nicht auf vorhandene Instrumente zurückgegriffen werden, so daß wir uns für eine mündliche Befragung entschieden. Die

Hauptdatenbasis bilden 162 Tiefeninterviews (1-2 Stunden) mit den einzelnen Familienmitgliedern im Querschnitt, sowie 56 Interviews im follow-up. Die transskribierten Interviews wurden nach einem eigens entwickelten Kategoriensystem ausgewertet, das sich, so weit vorhanden, an den Variablen anderer Autoren anlehnt. Die Reliabilitäten der Kategorien liegen im üblichen Rahmen (Kappas zwischen .71 und .78).

Inhaltlich wurden neben dem Hintergrund und dem Erleben des Auszugserignisses vier Themenkomplexe erfragt: Familienleben, Eltern-Kind-Beziehung, eheliche Beziehung der Eltern und die persönliche Situation der einzelnen Familienmitglieder. Weiterhin bearbeiteten alle Familienmitglieder eine Reihe von Fragebögen zu individuellen Merkmalen und Beziehungsaspekten (s. Papa-stefanou 1997), von denen hier nur zwei berücksichtigt werden: der "Family Assessment Measure" (FAM, Kreppner/Silverberg 1992) und eine für das frühe Erwachsenenalter adaptierte Fassung des "Fragebogens für Entwicklungsaufgaben im Jugendalter" (Dreher/Dreher 1984). Um den exploratorischen Charakter der Studie zu unterstreichen, konzentrieren wir uns nachfolgend auf qualitative Auswertungen (z.B. chi 2).

Auf der individuellen Ebene werden drei Schwerpunkte gewählt: das individuelle Auszugserleben von Eltern und Kindern, die Bedeutung des Auszugs im Lebenslauf sowie das subjektive Gefühl der Ablösung bei den jungen Erwachsenen. Auf der Beziehungsebene werden drei Akzente gesetzt: die emotionale Qualität, die Beziehungsstruktur und die „Familienstärken“ (FAM).

4. Ergebnisse

4.1 *Der Auszug im Erleben von Eltern und Kindern*

Die meisten Familienmitglieder äußerten sich im Interview dahingehend, daß ihnen die räumliche Trennung nicht schwer gefallen sei (s. Tab. 2). Als positiv wird die Entspannung bewertet, die der räumliche Abstand mit sich bringt. Dadurch erübrigen sich die alltäglichen Reibereien, die das Zusammenleben belasteten. Konfrontiert mit den anfallenden Alltagsroutinen des Alleinlebens, können die jungen Erwachsenen ihre Eltern teilweise besser verstehen. Für sie steht der Autonomiegewinn im Vordergrund, d.h. nicht mehr Rücksicht nehmen zu müssen. Auch die Eltern ihrerseits begrüßen es sehr, ihr Leben freier gestalten zu können und Ruhe im Haus zu haben. Eine Mutter meint beispielsweise, der Auszug ihres Sohnes sei "wie 'ne Erlösung". Daneben spricht ein gewisser Prozentsatz Trennungsschwierigkeiten an (s. Tab. 2), wie folgende Äußerung einer Mutter veranschaulicht: "Es ist nicht leicht gefallen, ihn ziehen zu lassen, das ist ganz klar. Da war Wehmut im Spiel. Ich bin mit der Trennung immer noch nicht fertig geworden, ich hätte ihn gern da". In diesem Fall lag der Auszug zum Zeitpunkt der Befragung bereits zwei Jahre zurück. Vereinzelt wurden Leere und Einsamkeit beklagt ("Man vermißt, daß kein Leben mehr in der Bude ist"). Auch einige erwachsene Töchter vermissen das Gespräch mit den Eltern. Hinter "gemischten Gefühlen" verbergen sich Ängste und Unsicherheiten auf der einen, Freude und Entspannung auf der anderen Seite. Typisch ist folgende Bemerkung: "Einerseits klasse, andererseits ich war behütet, wollte das auch bleiben, ich hatte Probleme, erwachsen zu werden".

Tab. 2. Auszugserleben der einzelnen Familienmitglieder

Auszugserleben	<i>Kinder</i>	<i>Mütter</i>	<i>Väter</i>
Positiv	75,0	60,0	71,8
Negativ	4,2	24,0	12,8
Gemischt	20,8	16,0	15,4

Tendenziell zeichneten sich beim Auszugserleben geschlechtsspezifische Unterschiede ab: Söhne lösen sich leichter vom Elternhaus, und auch den Eltern fällt der Abschied von ihnen leichter.

Von besonderem Interesse ist, welchen Stellenwert der Auszug im Gesamtprozeß der Ablösung einnimmt. Neben einer inhaltlichen Analyse des "Ablösungsbegriffs", die an anderer Stelle beschrieben wird (Papastefanou, 1997), fragten wir im Interview die allein lebenden jungen Erwachsenen, ob bzw. wann sie das Gefühl gehabt hätten, "abgelöst zu sein". Verneinungen (47,8%) und Bejahungen (52,2%) dieser Frage waren fast gleich verteilt, wobei männliche Jugendliche sich etwas häufiger (60,9%) als "abgelöst" bezeichneten als ihre weiblichen Peers (43,5%). Etwa ein Viertel (24,4%) der jungen Erwachsenen stellte eine zeitliche Verbindung zwischen diesem Gefühl und ihrem Auszug her. Dagegen schätzte sich ein anderer Teil (28,9%) schon vor dem Auszug als "abgelöst" ein („Innerlich war ich schon vorher ausgezogen“). Ein erheblicher Prozentsatz der erwachsenen Kinder (46,7%) bezeichnete sich jedoch trotz Alleinlebens nicht als "abgelöst", z.B. sagt ein Sohn dazu: "Ablösung ist nicht irgendwas, was man irgendwie erreicht, ist immer mehr oder weniger aktuell". Ergänzend seien hier Ergebnisse des "Fragebogens für Entwicklungsaufgaben" erwähnt. Die Aufgabe "sich von den Eltern lösen" wurde vor dem Auszug als wichtiger eingeschätzt, scheint also mit dem Alleinleben in den Hintergrund zu treten. Umgekehrt verhält es sich beim Bewältigungsgrad. Dieser wird nach dem Auszug als höher eingeschätzt, d.h. das Alleinleben verstärkt das Gefühl, diese Aufgabe erfüllt zu haben. Die entsprechenden Unterschiede sind sowohl im Querschnitt (Wichtigkeit: $p=0.041$, Bewältigung: $p=0.024$) als auch im Längsschnitt (Wichtigkeit: $p=0.03$, Bewältigung: $p=0.000$) signifikant (s. Tab. 3). Da diese Daten nicht alterskorreliert sind, können die Effekte auf den Auszug zurückgeführt werden.

Tab. 3. Entwicklungsaufgabe "sich von den Eltern ablösen"

Aufgabe "Ablösung"	Querschnitt		Längsschnitt	
	<i>vor Auszug</i>	<i>nach Auszug</i>	<i>vor Auszug</i>	<i>nach Auszug</i>
Wichtigkeit	3,04	2,54	3,05	2,45
Bewältigung	2,93	3,68	2,86	4,55

Die Diskrepanz zwischen Fragebogen- und Interviewdaten könnte daher rühren, daß sich die jungen Erwachsenen im Interview differenzierter äußern können. Was sie meinen, bezieht sich speziell auf den Aspekt der emotionalen Ablösung, während die Frage im Fragebogen allgemein gehalten ist.

Auf die Frage, was der Auszug ihnen für ihre persönliche Entwicklung gebracht hätte, benannten die jungen Erwachsenen überwiegend (87%) positive Auswirkungen, wobei die höhere Selbständigkeit an erster Stelle steht. Beispielsweise freut sich ein Sohn: "Ich hätte mich wohl nie so entwickelt, wenn ich hier geblieben wäre. Es war der absolut richtige Schritt". Eine Tochter betonte, daß der Auszug einen neuen Lebensabschnitt einleite: "Irgendwo ist die Kindheit dann echt zu Ende. Man fühlt sich so erwachsen. Wenn ich zu Hause bin, bin ich wieder mehr Kind". Negative Folgen fallen praktisch nicht ins Gewicht. Eine kleine Gruppe schließlich (10,9%) mißt dem Auszug – im Vergleich zu anderen Lebensereignissen (z.B. Studien- oder Berufsbeginn, Heirat) – keine Bedeutung für ihre Entwicklung bei. Auch die Eltern haben den Eindruck, daß ihre Kinder nach dem Auszug Fortschritte machen. Wenn die Kinder mit ihrem Alltag zurechtkommen, werten sie dies als Zeichen dafür, daß ihre Erziehung erfolgreich war.

Die Eltern wurden ihrerseits danach gefragt, was der Auszug der Kinder für sie persönlich bedeute. Viele von ihnen (jeweils 40% der Mütter und Väter) erachten diesen als einen positiven Abschnitt in ihrem Leben. Sie fühlen sich von der Verantwortung entlastet, was ihnen ein Gefühl der Befriedigung verschafft. Außerdem eröffnen sich vor allem für die Mütter neue Möglichkeiten, sich in extrafamilialen Bereichen stärker zu verwirklichen. Als einen Abschnitt im negativen Sinne bezeichnet ein knappes Viertel (22,2%) der Mütter den Auszug der Kinder, weil er sie an das Älterwerden erinnere. Während die Frauen in der ersten Gruppe froh sind, wieder mehr an sich denken zu können, bedauert diese Gruppe es, „als Mutter nicht mehr gebraucht zu werden“. Ins Auge fällt, daß sehr viel mehr Väter (45,9%) als Mütter (20,0%) dem Auszug keine Bedeutung in ihrem Leben beimessen, als Ereignis, das sie nicht weiter tangieren würde. Von den Müttern dieser Gruppe, die mehrere Kinder haben, wird argumentiert, daß erst der Auszug des letzten Kindes einschneidend für sie wäre. Die restlichen Eltern sehen sowohl positive als auch negative Seiten der räumlichen Trennung.

4.2. Die Eltern-Kind-Beziehung in der Trennungsphase

Die emotionale Beziehungsqualität wurde nach dem Auszug überwiegend als verbessert eingeschätzt (s. Tab. 4). Den zweitgrößten Anteil machen diejenigen aus, die die Beziehung als unverändert wahrnehmen, was in der Regel heißt: die Beziehung war vorher gut und bleibt es auch.

Tab. 4. Veränderungen der emotionalen Beziehung nach dem Auszug

Emotionale Beziehung	<i>Kind-Mutter</i>	<i>Kind-Vater</i>	<i>Mutter-Kind</i>	<i>Vater-Kind</i>
besser	52,2	67,4	36,7	59,0
schlechter	6,5	4,3	2,0	5,1
teils/teils	2,2	2,2	9,6	-
unverändert	39,1	26,1	55,1	35,9

Bei diesem Beziehungsaspekt ergaben sich geschlechtsspezifische Unterschiede: die Kinder sahen die Beziehung zum Vater eher als verbessert, während die meisten von ihnen in der Beziehung zu den Müttern keine Veränderung registrierten. Töchter berichteten insgesamt häufiger eine Verbesserung der Bezie-

hung als Söhne. Umgekehrt äußerten sich auch die Väter zu einem höheren Anteil dahingehend, daß die Beziehung zu ihren Kindern von der räumlichen Trennung profitiert habe.

Ganz wesentlich trägt die Entspannung, die mit dem Wegfall der alltäglichen Konflikte eintritt, zu der Verbesserung bei. Dies scheint stärker die Mutter-Kind-Beziehung zu betreffen, sowohl aus der Sicht der jungen Erwachsenen (z.B.: "Wenn ich's mit meiner Mutter sehe, da gab's eben vorher diese Schwierigkeiten. Die sind geringer geworden. Also diese dauernde Reiberei, die 's in der letzten Zeit des Zusammenlebens noch gab. Die sind durch die räumliche Trennung nicht mehr so arg") als auch ihrer Mütter (z.B.: "Es ist einfach viel unbeschwerter. Wie er da war, hatte man immer den Druck, wegen irgendetwas zu schimpfen. Das ist ja alles weg. Rein positiv"). Mütter und Kinder sind einfach im Alltag generell stärker involviert.

Nach dem Auszug besteht normalerweise reger Kontakt, wenngleich einige Mütter zugeben, es wäre ihnen zu wenig (Papastefanou, 1997). Die gemeinsame Zeit bei einem Besuch wird teilweise intensiver genutzt als vor dem Auszug. Beispielsweise schilderte ein Sohn: "Es kann sich so 'ne Freude aufbauen, die Eltern mal wieder zu sehen. Wenn man vorher die ganze Zeit zusammen war, war das alltäglich, während das jetzt was Besonderes ist, wo man sich auch für ein oder zwei Tage Zeit nimmt". Viele Kinder schlüpfen im Elternhaus wieder in die Kindrolle und lassen sich gern verwöhnen. Einige Eltern stellen sich auf den Besuch ihrer Kinder ein und übernehmen Versorgungsaufgaben, andere wehren sich dagegen, sich einschränken zu lassen ("Ich lasse mich nicht mehr von ihm einspannen").

Strukturell verändert sich die Beziehung in Richtung höherer Gleichberechtigung und Partnerschaftlichkeit ("Ja, es ist halt mehr so 'n freundschaftlicheres Verhältnis. Es ist nicht mehr so 'n Abhängigkeitsverhältnis, wie 's früher war"). Allerdings distanzieren sich einige klar davon, sich gegenseitig als "Freunde" zu bezeichnen ("Manche Mütter streben ja mit ihren Töchtern sagenhafte Freundschaften an. Das wollte ich eigentlich nie"). Diese Gruppe verspürte gar nicht den Wunsch, die Eltern-Kind-Struktur aufzulösen, zumal die Eltern für sie auch im Erwachsenenalter eine wichtige Rückhaltfunktion haben, z.B. sagte ein Sohn hierzu: "Aber es ist vielleicht irgendwo beruhigend zu wissen, selbst wenn alle Stricke reißen und alles schief gehen würde, daß dann trotzdem noch jemand da wär', der einem im Zweifel aus dem Sumpf ziehen würde. Ich hab' nicht vor, das zu testen oder zu beanspruchen, aber es ist latent so im Hintergrund". Auf beiden Seiten werden immer wieder Schwierigkeiten zum Ausdruck gebracht, die gewohnten Eltern-Kind-Muster ganz abzulegen ("So als gleichberechtigter Erwachsener wird man wahrscheinlich nie behandelt. Sie machen sich Sorgen bei bestimmten Dingen und denken auch, daß sie dann sagen dürfen: Du fährst aber nicht mit dem Fahrrad. Ich würde nie auf die Idee kommen zu sagen: Du fährst nicht mit dem Auto nach M. Dieses Eltern-Kind-Verhältnis, glaube ich, geht nie weg"). Gegen das partnerschaftliche Moment spricht auch, daß die Besuchsaktivitäten eindeutig von den Kindern zu den Eltern ausgingen, und daß die Eltern sehr viel mehr für ihre Kinder leisten als umgekehrt (Papastefanou, 1997).

Die räumliche Trennung trägt dazu bei, diese eingefahrenen Bahnen zu überwinden, denn danach steigt der Anteil der Eltern, die ihre Kinder als "erwach-

sen" wahrnehmen (s. Tab. 5). Ein Vater bezeichnet seinen Sohn "als ernstzunehmenden Konkurrenten in der Familie".

Tab. 5. Beziehungsstruktur vor und nach dem Auszug, elterliche Sicht

Beziehungsstruktur	<i>Vor dem Auszug</i>		<i>Nach dem Auszug</i>	
	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>
"Kind"	49,0	45,7	27,9	31,4
"erwachsen"	36,7	25,7	41,9	54,3
"teils/teils"	14,3	28,6	30,2	14,3

Den Müttern fällt die Umstellung schwerer als den Vätern, sie verfallen leichter ihren alten Mustern, wie folgende Äußerung zeigt: "Man muß sich praktisch immer irgendwie zurückhalten, indem man also immer das Gefühl hat, vielleicht sollte ich ihr helfen oder sollte ihr 'n Rat geben und das wär' also gar net angebracht". Aber auch einigen Vätern geht es ähnlich: "Das wird sich wahrscheinlich nie ganz legen. Bubele, sag ich dann immer". Die Mehrheit der Eltern äußerte sich auch dahingehend, ihre Kinder nach dem Auszug mehr zu respektieren. Die jungen Erwachsenen ihrerseits haben auch Schwierigkeiten mit dem „Erwachsenenstatus“. Diejenigen, die sich eindeutig als "erwachsen" einschätzen, sehen dies vorher wie nachher so (22%). Der Anteil derer, die sich als "Kind" sehen, steigt von 34% auf 50%. Entsprechend werden es mit dem Auszug weniger, die sich nicht eindeutig zuordnen (von 44% auf 28,1%), d.h. in manchen Situation brechen alte Abhängigkeiten durch. Auch die jungen Erwachsenen fühlen sich von den Eltern mehr respektiert. Neben dem Auszug treiben allerdings noch andere Ereignisse (Studienbeginn, erste feste Partnerschaft) diese Entwicklung voran.

Abschließend seien hier die Fragebogen-Ergebnisse über die "Familienstärken" (FAM) berichtet. Im Querschnittvergleich zeigt sich, daß die allein lebenden jungen Erwachsenen die Beziehung zu ihren Eltern positiver einschätzen, wobei dies bei den Müttern deutlicher zum Tragen kommt als bei den Vätern (Papastefanou, 1997). Umgekehrt ließen sich auf Seiten der Eltern keine entsprechenden signifikanten Unterschiede feststellen. Längsschnittlich sieht es ähnlich aus: mit dem Auszug kommt es zu einer günstigeren Einschätzung der Familienstärken, und zwar von allen Familienmitgliedern. Allerdings profitiert in diesem Fall die Mutter-Kind-Beziehung weniger als die Vater-Kind-Beziehung, besonders die jungen Erwachsenen schätzen die Beziehung zu ihren Müttern gleichbleibend gut ein. Generell wurden bei der Vater-Beziehung niedrigere Werte ermittelt, die bei allen FAM-Skalen hochsignifikant sind. Umgekehrt fällt zumindest tendenziell die mütterliche Beurteilung der Beziehung günstiger aus als die väterliche, die Unterschiede erreichen bei drei Skalen statistische Signifikanz.

5. Diskussion

Zunächst läßt sich festhalten, daß die berichteten Ergebnisse dazu beitragen, unser Wissen über Mechanismen der psychischen und räumlichen Ablösung von Kindern im Erwachsenenalter zu vertiefen. Die Entwicklungspsychologie

verfügt über Wissensbestände, die Aufschluß über den Hintergrund der Trennungsdynamik geben. Der Auszug stellt den Endpunkt einer Entwicklung dar, die in Prozessen der jugendlichen Individuation ihren Anfang nimmt. Als Entwicklungsschritt ist er in ein komplexes Gefüge von individuellen und familialen Bedingungen eingebettet, deren Zusammenwirken hier nur angedeutet werden konnte. Wichtig ist ferner, daß die Seite der Eltern herausgearbeitet wurde, für die – entgegen der traditionellen Sicht der „empty nest“-Forschung – auch der erste Auszug eines Kindes bereits einen Einschnitt darstellt, den allerdings die meisten problemlos verarbeiten. Nicht zuletzt werden hier Beziehungsveränderungen beschrieben, die sich in anderen Studien nicht finden, da sie eine sehr differenzierte Erhebungsmethode erfordern.

Individuelle Ebene: In Übereinstimmung mit den Ergebnissen anderer Autoren wird der Auszug nicht als größeres Problem wahrgenommen, die Vorteile werden durchaus geschätzt, auch wenn das Ende des intensiven Zusammenlebens bedauert wird. Nicht nur die Eltern, sondern auch einige erwachsene Kinder hatten mit der Trennung zu kämpfen und trauern dem Zusammenleben mit ihren Eltern nach. Dies steht im Einklang mit der Bindungstheorie, gemäß der Trennungserfahrungen Bindungswünsche intensivieren (Berman/Sperling 1991). Deutlich wurde, daß der Auszug den kindlichen Ablösungsprozeß beschleunigt, allerdings eher auf der Verhaltensebene. In emotionaler Hinsicht distanziert sich ein Teil der jungen Erwachsenen explizit vom Ablösungsgedanken. Ablösung als Konzept ist sehr differenziert zu sehen, wie dies ja auch Moore (1987) nachgewiesen hat. Dies rechtfertigt den Aufwand der Datenerhebung, der hier getrieben wurde. Für beide Seiten, Eltern und Kinder, ist die räumliche Trennung gewinnbringend und initiiert einen Entwicklungsprozeß der Neuorientierung. Für Mütter entsteht eher ein neuer Freiraum, während sich im Leben der Väter nicht allzu viel verändert. Damit könnten die von Lewis et al. (1979) berichteten „neutralen“ Gefühle von Vätern zusammenhängen.

Beziehungsebene: Als sicher gilt heute, daß Eltern und Kinder ein Leben lang wichtige Bezugspersonen füreinander bleiben, wie dies u.a. die Bindungsforschung nachdrücklich belegt hat. Das spiegelt sich auch in unseren Daten wider. Am positiven emotionalen Grundtenor ändert die räumliche Trennung nicht viel. Allerdings unterliegt die Beziehung einem strukturellen Wandel in Richtung höherer Gleichberechtigung, der hier genauer nachzuzeichnen versucht wurde. Die Tatsache, daß ihre Kinder allein zurechtkommen, erleichtert es den Eltern, sie als Erwachsene zu sehen. Die jungen Erwachsenen geben ihre Kindrolle teilweise nur ungern auf. Das deckt sich mit den Annahmen der Bindungsforscher, denenzufolge in einer solchen Transitionsphase die Elternbindung einen wichtigen Halt bietet. Die Qualität einer Freundschaft erreicht die Eltern-Kind-Beziehung jedoch nicht, die Grenzen wurden deutlich gemacht.

Schließlich findet auf Familienebene eine wechselseitige Beeinflussung von Eltern und Kindern statt, wie dies in der Forschung bereits anklingt (Schnaiberg/Goldenberg 1990). An anderer Stelle wird beschrieben, wie mangelnde Ablösungsbereitschaft der Kinder und unzureichende Unterstützung der kindlichen Autonomie von den Eltern sich gegenseitig verstärken (Papastefanou, 1997).

Ausblick: In der vorliegenden Studie wurden wichtige Einflußfaktoren auf den Auszug außen vor gelassen, über die in zukünftigen Arbeiten berichtet wird.

Zwei neue Teilprojekte wurden durchgeführt, dem Einfluß des kulturellen Hintergrunds und der Familienstruktur gewidmet. Angesichts der zunehmenden Pluralität von Familienformen (Nave-Herz 1994) wurde neben traditionellen Kernfamilien eine Gruppe von Mutter-Familien befragt. Der Kulturenvielfalt wurde durch eine vergleichende Studie von jungen Frauen aus zwei südeuropäischen Ländern Rechnung getragen. Die Grenzen der Studie liegen in der Mittelschichtorientierung der Stichprobe, ein generelles Problem der Familienforschung. Allerdings tritt das Phänomen des Spätauszugs gehäuft in diesem Bildungsmilieu auf. Weiterhin wurden aus forschungspragmatischen Gründen nur Familien der alten Bundesländer untersucht, ein Vergleich mit den neuen Bundesländern wäre vielversprechend, wie andere Autoren zeigen. Zukünftige Forschungsvorhaben sollten andere Abweichungen der Auszugsnorm (z.B. Frühauszieher) berücksichtigen.

Literatur

- Aquilino, W.S./Supple, K.R. (1991): Parent-child relations and parent's satisfaction with living arrangements when adult children live at home. *Journal of marriage and the family*, 53, 13-21.
- Berman, W.H./Sperling, M.B. (1991). Parental attachment and emotional distress in the transition to college. *Journal of youth and adolescence*, 20, 427-440.
- Clemens, A.W./Axelson, L.J. (1985): The not-so-empty nest: The return of the fledgling adult. *Family relations*, 34, 259-264.
- Duvall, E.M./Miller, B.C. (1985): *Marriage and family development*. New York: Harper & Row.
- Fahrenberg, B.(1986): Die Bewältigung der „empty nest situation“ als Entwicklungsaufgabe der älterwerdenden Frau – Eine Literaturanalyse. *Zeitschrift für Gerontologie*, 19, 323-335.
- Fend, H. (1998): *Eltern und Freunde*. Bern: Huber.
- Flanagan, C./Schulenberg, J./Fuligni, A.(1993) Residential setting and parent-adolescent relationships during the college years. *Journal of youth and adolescence*, 22, 171-189.
- Fookien, I. (1985): Familienentwicklung im Erwachsenenalter – Probleme und Chancen erwachsener Eltern-Kind-Beziehungen. Vortrag auf der 7. Tagung Entwicklungspsychologie, Trier.
- Gierveld, J./Liefbroer, A.C./Beeknik, E. (1991): The effect of parental resources on patterns of leaving home among young adults in the Netherlands. *European Sociological Review*, 7 (1), 55-71.
- Graber, J.A./Dubas, J.S. (1996) Leaving home: Understanding the transition to adulthood. *New Directions for child development*, 71, 1-4.
- Holmbeck, G.N./Durbin, D./Kung, E. (1995): Attachment, autonomy, and adjustment before and after leaving home: Sullivan and Sullivan revisited. Paper presented at the meetings of the Society for research in child development. Indianapolis, IN.
- Kenny, M.E. (1987): The extent and function of parental attachment among first-year college students. *Journal of youth and adolescence*, 16, 1, 17-29.
- Kreppner, K. (1998). Variations in children's perceived relationship quality and changes in communication behaviors within the family during the child's transition to adolescence: A differential approach. Chapter to appear in Gerris, J.R.M. (eds.), *Dynamics of parenting*. Hillsdale: NJ.: Lawrence Erlbaum.
- Lewis, R.A./Freneau, P.J./Roberts, C.L. (1979). Fathers and the postparental transition. *The family coordinator*, 514-520.
- Moore, D. (1987): Parent-adolescent separation: the construction of adulthood by late adolescents. *Developmental Psychology*, 23, 289-307.
- Nave-Herz, R. (1997). Still in the nest. The family and young adults in Germany. *Journal of family issues*, 18 (6), 671-689.

- Papastefanou, C. (1997): Auszug aus dem Elternhaus – Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern. Weinheim: Juventa.
- Roberts, C.L./Lewis, R.A. (1981). The empty nest syndrome. In J.G. Howells (ed.), *Modern perspectives in psychiatry of middle life* (New York: Brunner/Mazel Publishers, 328-336.
- Schnaiberg, A./Goldenberg, S. (1989): From empty nest to crowded nest: the dynamics of incompletely launched young adults. *Social Problems*, 36, 3, 251-268.
- Shehan, C.L./Dwyer, J.W. (1989): Parent-child exchanges in the middle years. In: J.A. Mancini, *Aging Parents and adult children*. Mass.: Lexington Books, 99-116.
- Spitze, G./Ward, R. (1995): Household labor in intergenerational households. *Journal of marriage and the family*, 57, 355-361.
- Sullivan, K./Sullivan, A. (1980): Adolescent-parent separation. *Developmental Psychology*, 16 (2), 93-99.
- Troll, L. (1989). Myths of midlife intergenerational relationships. In S. Hunter & M. Sundel (Eds.), *Midlife myths*. Newbury Park: Sage, 210-231.
- Vascovics, L.A. (1997). Generationenbeziehungen: Junge Erwachsene und ihre Eltern. In E. Liebau (Hrsg.), *Das Generationenverhältnis*. Weinheim: Juventa, 141-160.
- Wagner, M./Huinink, J. (1991). Neuere Trends beim Auszug aus dem Elternhaus. *Acta Demographica*, 2, 39-62.
- Waller, W. (1937). The rating and dating complex. *American Sociological Review*, 2, 727-734.
- Weick, S. (1993): Determinanten des Auszugs aus der elterlichen Wohnung. In: A. Diekmann & S. Weick. (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß*. Berlin: Duncker & Humboldt, 86-108.
- White, L./Ewards, J.J. (1990). Emptying the nest and parental well-being: An analysis of national panel data. *American Sociological review*, 55, 235-242.
- Young, C.M. (1987): Young people leaving home in Australia. *Australian Family Formation Project Monograph 9*, Canberra.
- Zinnecker, J./Strozda, Ch./Georg, W. (1997). Familiengründer, Postadoleszenz und Nesthocker. In: H.P. Buba/N.F. Schneider (Hrsg.), *Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 289-306.

Dr. Christiane Papastefanou,
 Wolfgrubenweg 3a, 67069 Ludwigshafen